

Schwalben und andere Fouls

Über Gerechtigkeit im Sport

Der Sport gilt wie kein anderer Bereich als eine „Schule der Gerechtigkeit“ und steht laut der *Charta des Internationalen Olympischen Komitees in besonderer Weise für Menschenrechte und Antidiskriminierung*. „Ja, da war die Sonne und die Armut. Dann der Sport, bei dem ich meinen einzigen echten ethischen Unterricht genossen habe“, schreibt Albert Camus in *Fragen der Zeit*. Gleichwohl steht im Zentrum sportlicher Moral und Ethik nicht die Gerechtigkeit, sondern der Begriff der Fairness. Wie hängen Fairness und Gerechtigkeit zusammen? Wann und wodurch werden Fairness und Gerechtigkeit im Sport verletzt?

Dass eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, wusste bereits Aristoteles. Eine Schwalbe¹ oder ein gezieltes Foul im Rahmen einer Fußballweltmeisterschaft kann dagegen durchaus spielentscheidend sein und – wenn auch zu Unrecht – „Sommermärchen“ schreiben.

Hindert zum Beispiel ein Fußballspieler absichtlich einen Gegenspieler durch regelwidrigen Körperkontakt am Torschuss und nimmt dabei die regelkonforme Strafe billigend in Kauf, spricht man ihm jedoch nicht die Fairness ab. Ein solches sogenanntes taktisches Foul gehört zum Spiel. Bewusste Täuschungen, Finten und taktische Regelverletzungen scheinen zum Sport zu gehören wie das Salz zur Suppe. Wie anders wäre die paradoxe Rede vom *fairen Foul* im Sport sonst zu erklären? Schon der amerikanische Soziologe Thorstein Veblen wusste ein Lied von den räuberischen Charaktereigenschaften zu singen, ohne die man im Sport verloren sei, vergleichbar einem „Stier ohne Hörner, der in eine Herde von gehörntem Vieh geraten ist“.

Gibt man das Wort *foul* bei Google ein, so landet man direkt beim Sport und der Übersetzung des Begriffs als *regelwidrig*, *unsportlich* oder *unfair*. Die synonyme Verwendung des Regelwidrigen, Unsportlichen und Unfairen verdeutlicht umgekehrt die feste Einheit, die Regeln, Sport und Fairness bilden. Fairness ist die „ureigenste Tochter des Sports“, so schreibt der Karlsruher Philosoph und Olympiasieger im Rudern Hans Lenk. Hat also Mutter Sport als einzige Tochter die Fairness geboren, nicht aber deren Schwester, die Gerech-

tigkeit? Warum assoziieren wir mit einem sportlichen Wettkampf oder Fußballspiel spontan den Begriff der Fairness und nicht den Begriff der Gerechtigkeit? Hat die sportliche Fairness die Gerechtigkeit vom Platz verwiesen?

Die Frage der Gerechtigkeit

Die Griechen der Antike jedenfalls waren überzeugt von der Gerechtigkeit ihrer Wettkämpfe. Von Herodot ist überliefert, dass die Eleer als Ausrichter der antiken olympischen Spiele beim Herrscher der Ägypter, dem klügsten Volk auf Erden, Rat suchten, wie sie die Kampfspiele in Olympia noch gerechter gestalten könnten. Als die Eleer die Rückfrage bejahten, dass ihre Mitbürger dabei mitkämpften, wurde ihnen entgegnet, dass eine solche Regelung jede Gerechtigkeit vermissen lasse, weil sich eine Bevorzugung von Mitbürgern nicht unterbinden ließe. Wenn sie alles aufs Gerechteste einrichten wollten, so rieten die Ägypter, dürften sie die Spiele nur für fremde Kämpfer ausrichten, von den Eleern dürfte niemand teilnehmen.²

Gerecht sind Spiele, bei denen niemand willkürlich bevorzugt oder benachteiligt wird, bei denen die Spieler als bloße Rollenträger formalisiert werden. Das kann im Extremfall so weit gehen, dass ein Freund für die begrenzte Zeit des sportlichen Wettkampfs zum Gegner wird: Auf dem grünen Rasen und unter dem grünen Rasen sind alle Menschen gleich. Mit dem Eintritt in die Spielwelt senkt sich gleichsam ein „Schleier des Nichtwissens“ (John Rawls) auf die Spieler. Das heißt, alle Ungleichheiten wie die der Herkunft, des gesellschaftlichen Standes usw. spielen keine Rolle mehr. Das Spiel, so Roger Caillois, ist eine „Insel an Klarheit und Vollkommenheit“.

Die prominenteste Verknüpfung von Gerechtigkeit und Fairness ist Rawls' Theorie einer *Gerechtigkeit als Fairness*. Rawls betrachtet Gerechtigkeit ausschließlich als Tugend gesellschaftlicher Institutionen. Als gerecht oder fair erachtet er Praktiken, die von allen Beteiligten unter der Annahme des Nichtwissens ihrer natürlichen Begabungen, Stellung in der Gesellschaft usw. (Schleier des Nichtwissens) akzeptiert werden. Für die Betrachtung ist es dabei unerheblich, ob dies tatsächlich der Fall ist oder nicht. Bezeichnenderweise am Beispiel des Sports verdeutlicht Rawls sein zweites Gerechtigkeitsprinzip, wonach Ungleichheiten dann gerecht sind, wenn sie sich voraussichtlich zu jedermanns Vorteil entwickeln (Differenzprinzip) und die damit verbundenen Positionen und Ämter allen offen-

Sprachspiel

Mit dem Begriff Sprachspiel will Ludwig Wittgenstein zeigen, dass sprachliche Äußerungen (Sätze) wie Züge in einem Spiel gebraucht werden. Er wendet sich damit gegen ein metaphysisches, das heißt nur unter Verweis auf jenseitige Mächte begründbares Verständnis von Sprache als Abbildung (der Tatsachen).

stehen: So erklären sich die an einem Spiel Beteiligten mit der unterschiedlichen Rollenzuteilung, zum Beispiel als Verteidiger, Stürmer oder Torwart, ebenso einverstanden wie mit den durch Regeln festgelegten Vorrechten und Befugnissen. Eine als gerecht oder fair akzeptierte Praxis erfordert neben der bewussten Annahme der Vorteile dieser Praxis auch die Akzeptanz der damit einhergehenden Lasten. Dieser Fairnessbegriff bezieht sich nach Rawls folglich auf das Phänomen des „Trittbrettfahrens“, wie dies zum Beispiel bei einer Steuerhinterziehung manifest wird. Steuersünder nehmen alle durch Steuern finanzierten Vorteile wie Dienstleistungen der öffentlichen Hand, gute Straßen, Polizei etc. in Anspruch, ohne sich jedoch selbst anteilig an deren Finanzierung beteiligen zu wollen. Denken wir bei Fällen von unfairem sportlichem Verhalten jedoch an derartiges parasitäres Verhalten?

Keine Frage, auch ein Fußballspiel kann nur dadurch zustande kommen, dass sich die Mehrzahl der Spieler im Großen und Ganzen an die Regeln hält. Auch im Spiel gibt es eine Marge der Toleranz für Spielbeziehungsweise Regelschmarotzertum. Beim sportlichen Foulspiel geht es jedoch vordergründig nicht um

die Rawls'sche „Anteiligkeitsfairness an den Soziallasten“, sondern um die sportliche „Konkurrenz-“ oder „Wettkampffairness“. Im Sport geht es darum, wie Huizinga in *Homo ludens*.

Der Sport ist nur ein „Sandkasten“.

Dieter Birnbacher

Vom *Ursprung der Kultur im Spiel* schreibt, dass sich jeder Spieler „bei all seinem feurigen Bestreben, das Spiel zu gewinnen“, an die von den Regeln gewährten Freiheitsräume des Erlaubten halten muss.

Denn ein besonderes Merkmal von Spielen, das diese von anderen Praktiken unterscheidet, liegt darin, dass es sich dabei nicht nur um verlaufsorientierte, sondern auch um zielorientierte Tätigkeiten handelt, bei denen das Spielen und das Gewinnen wechselseitig notwendige Bedingungen und zugleich selbstzweckhafte (autotelische) Ziele sind (Suits). Das Ziel zu gewinnen ist dabei jedoch von übergeordneter Bedeutung, da spielkonstitutiv – man denke an die Figur des Spielverderbers – und überlagert die verlaufsbezogene Bedeutung. Es sei Pierre de Coubertin unbenommen, nicht den Sieg, sondern die Teilnahme als das Wesentliche im Sport anzusehen, aber: Eine Teilnahme am Wettkampf ist ohne Siegeswillen nicht möglich. Die faire beziehungsweise sportliche Haltung ist folglich diejenige, welche die in den Regeln zum Ausdruck kommende Chancengleichheit respektiert, das heißt den Gegner nicht übervorteilt. Eine unfaire sportliche Haltung dagegen zeigt sich im Versuch, einen regelwidrigen Spielvorteil gegenüber dem Gegenspieler zu erlangen.

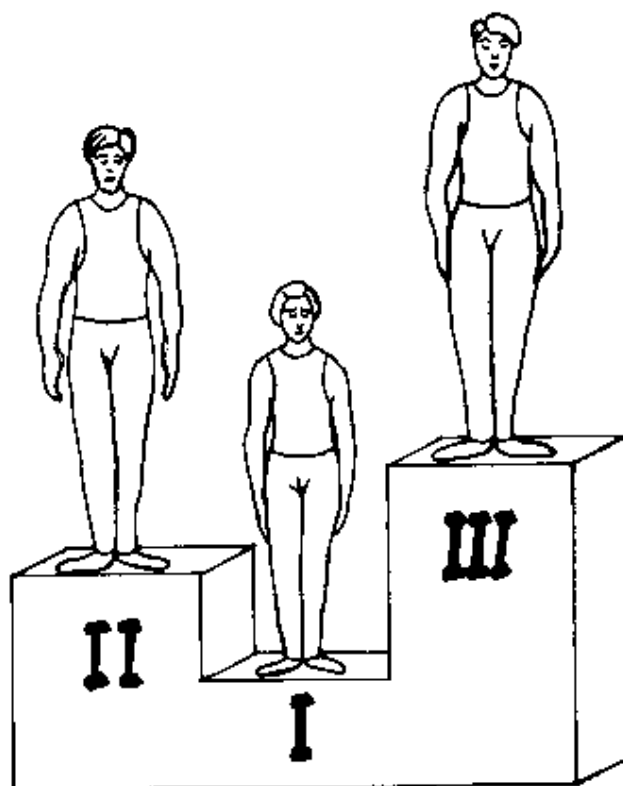
Neben den betrügerischen Handlungen spielen im Sport auch instrumentelle aggressive Handlungen eine wichtige Rolle. Schon Veblen beschrieb sowohl den „feindseligen Kampf“ als auch „Geschick, List, Kniffe und Tricks“ als zum Sport gehörig, ohne dass man „diese Elemente genau voneinander unterscheiden“

könnte. Der *homo dolosus* (lateinisch für „der listreiche Mensch“) scheint ebenso wie der *homo ludens* (lateinisch für „der spielende Mensch“) enge Verwandtschaftsbande zum *homo sportivus* aufzuweisen.

Gerechtigkeit oder Fairness?

Mit dem Wechsel der Ebenen ändert sich die Bedeutung von Gerechtigkeit beziehungsweise Fairness im Sport: Wenn es um die gerechte Einordnung oder Bewertung des Sports im Lebensganzen geht oder – wie oben im Beispiel der Eleer – um die Gerechtigkeit der Praxis des Sports als ganzer, dann bedeutet Gerechtigkeit etwas anderes als bei der Frage nach der Fairness auf dem Platz. So beklagte sich bereits Xenophanes – ebenso wie Platon und andere Sportkritiker der Antike – über die seiner Ansicht nach ganz willkürliche und ungerechte Bevorzugung der Körperkraft vor der guten Geisteskraft, wie sie sich in der Privilegierung der Sieger im Wettkampf, Pankration (Allkampf, eine Mischung aus Box- und Ringkampf) oder Pferderennen zeige, die im Gegensatz zur Weisheit doch keinen Nutzen, keine bessere Ordnung bedeuteten. Im Wettkampf selbst hingegen gerät der bereichsspezifische Fairnessbegriff des sportlichen Konkurrenzkampfs in den Blick, und der ernste Begriff der Gerechtigkeit erweist sich als unangemessen.

Denn Gerechtigkeit ist etwas Ernstliches. Sportliches Spiel dagegen ist freies Spiel, nicht-notwendig und insofern unernst. Die Spielregeln erzeugen eine fiktive Welt außerhalb des gewöhnlichen Lebens. Spielregeln sind „hintergebar“ (Apel), das heißt nicht von letzter Verbindlichkeit. Beispielsweise wird bei einem plötzlichen Herztod eines Spielers auf dem Fußballfeld das Spiel unterbrochen, und die Ethik gerät mit der sportlichen Forderung *The games must go on!* in Konflikt.



Abbildungen:
Invertiertes
Siegerpodest
Luitgard
Meschenmoser,
2023; Zeichnung